

Eine Woche unterwegs mit dem Ambulant betreuten Wohnen

Was macht man als Mitarbeiter*in des ambulant betreuten Wohnens?

Ich habe das ABW als ziemlich umfangreiche Hilfe und Unterstützung erlebt. Oftmals wird das ambulant betreute Wohnen mit dem ambulanten Pflegedienst verwechselt, was das komplette Gegenteil von der Arbeit im ABW ist. In der ganzen Woche glich kein Tag dem anderen, so vielfältig das Angebot des ABWs. Man kann die freiwilligen Angebote in vier Hauptthemen unterteilen: Die Bewältigung notwendiger Aufgaben, die Lebensgestaltung, das Erarbeiten bzw. den Erhalt einer sinnvollen Tagesstruktur und Einzel- oder Gruppengespräche.

Zu der Bewältigung notwendiger Aufgaben, die letzte Woche einen großen Teil der Arbeit eingenommen haben, hören die Begleitung zum Psychotherapeuten, zu Ärzten (auch zu Ärzten der Agentur für Arbeit), zur Akkupunktur und zur Schuldnerberatung, sowie das Abholen von Rezepten, Fahrten zu Banken, das Einkaufen von Lebensmitteln, der Besuch in Kliniken usw.

Die Unterstützung der Lebensgestaltung des Klientels gestaltet sich in dem Hinarbeiten auf regelmäßige Arztbesuche, der Terminierung der Arztbesuche, die Entdeckung der Kontaktmöglichkeiten im sozialen Umfeld und die mögliche Erweiterung des sozialen Umfeldes durch zum Beispiel Sportgruppen.

Die Gestaltung einer sinnvollen Tagesstruktur fängt meist sehr kleinschrittig an: Wenn das Treffen mit dem ABW ansteht, wird zu Anfang erstmal geschaut, was sollte erledigt werden, was hat welche Priorität und dann wird die „Liste“ nach und nach abgearbeitet. Des Weiteren werden bei diesen Treffen sonstige Alltagsplanungen mit den Klienten durchgesprochen und weitere Aufgaben für die Woche geklärt. Darüber hinaus wird bei Bewerbungsschreiben geholfen oder die Freizeit mit einem Gang in die Stadtbücherei gestaltet.

Eine ständige Tätigkeit der Mitarbeitenden ist das Gespräch mit den Klienten. Vermehrt findet das alleine mit ihnen in ihrer Wohnung, im Auto, beim Spazierengehen oder bei einer der Tätigkeiten statt. Es wird zugehört, beraten, beruhigt, beigestanden, vermittelt und verstanden.

Ich glaube ich könnte noch viel mehr aufzählen, was alles die letzte Woche so passiert ist, aber das würde den Rahmen des Berichtes sprengen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man im ABW die meiste Zeit unterwegs ist, ob mit dem Klientel oder auf dem Weg zum Klientel, man ist immer auf Zack.

Natürlich gibt es auch Zeit im Büro, um Berichte zu schreiben, Anträge zu verfassen und zu dokumentieren, das ist aber ein kleinerer Teil der Arbeit.

Wen betreuen die Mitarbeiter*innen des ambulant betreuten Wohnens überhaupt?

So zahlreich die Hilfe und Unterstützung ist, so zahlreich sind auch die verschiedenen Krankheitsbilder des Klientels. Sie haben z.B. Diagnosen wie Depressionen, Persönlichkeitsstörungen, Borderline, Angststörungen, Schizophrenie usw, leiden unter Suchterfahrungen, Suchtvergangenheit oder haben Suchtdruck und/oder haben häufig sehr gravierende Schicksalsschläge in ihrem Leben erlitten.

Diese Menschen kommen durch Angehörige, deren gesetzliche Betreuung oder über die Sozialarbeiter*innen in den psychiatrischen Kliniken, die mit ihren Patient*innen einen Anschluss nach dem Klinikaufenthalt suchen, zum ABW.

Oft fehlen die Perspektiven, alleine mit ihrem Lebensalltag umzugehen und sie sind meist schnell überfordert, wenn es darum geht eine Tagesstruktur zu entwickeln, Arzttermine zu machen und auch wahrzunehmen, mit ihrer Krankheit (im Alltag) zu leben oder überhaupt persönliche Beziehungen zu führen.

Das ambulant betreute Wohnen ist meist der erste kleine Schritt, um sich wieder in den Alltag einzuleben und langsam in eine geregelte Zukunft zu starten.

Das gemeinsame Arbeiten bedeutet für die Klient*innen oftmals erste kleine Erfolgserlebnisse, die auch die Mitarbeitenden erfüllen, jedoch erleben die Klient*innen während der Betreuung auch viele Rückschläge, wie z.B. erneuter Klinikbesuch, da sie von ihrer Krankheit „eingeholt“ werden oder schlechte Phasen, mit denen sie lernen müssen umzugehen. Dies müssen die Mitarbeitenden des ABWs natürlich auch auffangen und in solchen schwierigen Situationen erst recht unterstützend zur Seite stehen.

Was unterscheidet die Arbeit vom ambulant betreuten Wohnen zur Beratungsstelle für Eltern, Kindern und Jugendliche?

Als ich die Woche im ABW gefragt wurde wie meine Arbeit sonst so aussieht, habe ich das relativ kurz beschreiben können: Es ist das komplette Gegenteil. Das fängt schon beim anderen Klientel an. Vermehrt arbeite ich mit Kindern und Eltern zusammen und habe noch nie davor nur mit Erwachsenen gearbeitet. Die Tagesstruktur ist auch eine ganz andere: In der Beratungsstelle gehe ich morgens ins Büro, habe meine To-Dos, weiß welcher Termin wann ist, arbeite das Anstehende ab, treffe mich zum Mittagessen mit meinen Kolleginnen in einem Gruppenraum und mach meistens am späten Nachmittag Feierabend (in etwa zur selben Zeit).

Das Arbeiten im ambulant betreuten Wohnen war etwas ganz anderes: Natürlich wissen die Kolleg*innen des ABWs wann sie welchen Klienten oder welche Klientin haben, aber meist ist das was während der Begleitung passiert, ungewiss. Ob man spontan zum Arzt fahren muss oder ob zwischen den Treffen noch etwas anderes vorgefallen ist, zeigt sich meist erst im Termin. Manchmal ist es sogar fraglich, ob überhaupt der Termin stattfindet. Die Kolleg*innen müssen flexibel und spontan auf Situationen reagieren können. Ein weiterer großer Unterschied sind die Zeiten im Büro: In der Woche war ich morgens im Büro, mittags zwischenzeitlich mal eine halbe Stunde, donnerstags zum Teammeeting etwas länger und sonst abends um die Autoschlüssel mitabzugeben. Die Mitarbeitenden haben meistens ihr „Büro-To-Go“ dabei, also wichtige Unterlagen, die die Klient*innen unterzeichnen müssen, einen Kalender, ihr Arbeitshandy, Essen, Hygienegel (wenn unterwegs mal kein Waschbecken parat ist), Trinken und was sonst noch so gebraucht wird. Wenn etwas vergessen wurde, muss man spontan schauen, wie man das ausgleicht. Die Mittagspausen finden meist dann statt wenn Zeit ist, also wenn zwischen Klient*in 1 und Klient*in 2 noch 20 Minuten Puffer sind, wird eben auf einem Parkplatz gehalten und Pause gemacht oder man erledigt privat in der Pause eben noch anfallende Dinge.

Auch für das Reden oder das Besprechen mit den Kolleg*innen bleibt wenig Zeit: Einmal in der Woche sitzt das Team zusammen und bespricht die wichtigsten Geschehnisse und Termine, dennoch fehlt oft die Zeit für das Reden über schwierige Situationen oder Termine direkt nach solchen Vorkommnissen. Ich habe im Büro den Luxus, direkt ins Nachbarbüro gehen und reflektieren zu können, wenn mich eine Situation noch lange beschäftigt. Die Kolleg*innen im ABW müssen meist mit kurzen telefonischen Absprachen diese Situationen regeln. So freut man sich umso mehr wenn man sich z.B. auf Betriebsausflügen länger sehen kann.

Es kann auch passieren, dass der Feierabend später wird als geplant: Sei es durch eine Verkettung von Verspätungen, Stau oder längeren Wartezeiten bei Ärzten, kann der Feierabend sich durchaus mal nach hinten verzögern. Hier gilt es auch wieder spontan reagieren zu können.

Was hat mir an dem Job mit am besten gefallen?

Ich persönlich fand die ganze Woche ganz schön abenteuerlich. Jeden Tag nicht genau zu wissen was einen erwartet, was genau jetzt ansteht und was getan werden muss, war wirklich eine gute und spannende Erfahrung. Ich selber mag es total, nicht jeden Tag das Gleiche zu machen und einen abwechslungsreichen Alltag zu haben. Auch die Lockerheit und die professionelle individuelle Art, die jede Kolleg*in im ABW so an sich hat, gefielen mir. Jeder hatte so seine Art mit seinem Klientel umzugehen, so dass die Klient*innen sich Wert geschätzt und verstanden gefühlt haben. Die Arbeit mit Erwachsenen, die psychisch oder Sucht erkrankt sind, gefiel mir auch sehr gut.

Was sind Dinge, an die ich mich in der Arbeit gewöhnen müsste?

Ich glaube, dass die Vorteile im ambulant betreuten Wohnen, auch gleichzeitig ein wenig die Nachteile sind. Durch das viele Unterwegssein ist man abends ganz schön fertig und schafft es eher nicht noch spontan etwas zu unternehmen.

Ebenfalls müsste ich mich an mein „Büro-to-Go“ gewöhnen, sowie an einige Lebensstile und Arten der Klient*innen. Manchmal ist da der Ist-Zustand nicht einer, der meinem Lebensstil entsprechen würde. Genauso wie an die Schwierigkeit sich mit den Kolleg*innen auszutauschen. Gerade nach einem schwierigen Termin würde mir, dieses eben mal kurz reden, wirklich fehlen.

Was wird mir stark in Erinnerung bleiben?

Von den sehr tollen und schönen Gesprächen mit den Kolleginnen, dem wirklich nettem Team bis hin zu unzähligen Dingen, die ich gelernt, erlebt und gesehen habe, bleibt mir vieles im Sinn. Einige Klient*innen mit ihren Eigenarten, aber auch Ecken in Lüdenscheid, die ich gar nicht so präsent hatte. Ich glaube am meisten bleibt mir die Situation auf einer Fahrt in Erinnerung, in der die eine Kollegin und die Klientin so viel Spaß hatten, dass die Dame von Herzen gelacht hat und ich glaube kurz ihr Probleme zuhause vergessen konnte. Irgendwie zeigte sich mir darin, dass das ambulant betreute Wohnen mehr als nur eine Hilfe oder Unterstützung ist. Die Menschen können sich den Personen anvertrauen und sich auf diese Hilfe verlassen. Dabei wird der Mensch so angenommen wie er ist und es wird aus der Situation das Beste gemacht.

Ich danke dem Team des ambulant betreuten Wohnes für diese Möglichkeit. Ihr habt mir vieles Neues gezeigt und durch die Gespräche bot sich mir ein super gutes Bild über eure Arbeit.